

WDR

SINFONIE
ORCHESTER

FANTASTEREIEN

*FR 3. Dezember 2021 &
SA 4. Dezember 2021
Kölner Philharmonie
20.00 Uhr*

WDR SINFONIEORCHESTER
ABSOLUT SPITZENKLASSIK.

Wir sind deins.

ARD 

PROGRAMM

Nino Rota

Divertimento concertante
für Kontrabass und Orchester

- I. Allegro. Allegro maestoso
- II. Marcia. Alla marcia, allegramente
- III. Aria. Andante
- IV. Finale. Allegro marcato

PAUSE

Hector Berlioz

Symphonie fantastique op. 14
(Episode aus dem Leben eines Künstlers)

- I. Rêveries – Passions (Träume – Leidenschaften).
Largo – Allegro agitato e appassionato assai – Religiosamente
- II. Un Bal (Ein Ball). Valse. Allegro non troppo
- III. Scène aux Champs (Szene auf dem Lande). Adagio
- IV. Marche au Supplice (Gang zum Richtplatz). Allegretto non troppo
- V. Songe d'une Nuit du Sabbat (Traum einer Sabbatnacht).
Larghetto – Allegro – Dies Irae – Ronde du Sabbat.
Un peu retenu – Dies Irae et Ronde du Sabbat ensemble

Stanislau Anishchanka Kontrabass

WDR Sinfonieorchester

Andris Poga Leitung

IM RADIO (FR)

WDR 3 live

IM VIDEO-LIVESTREAM (SA)

youtube.com/wdrklassik

facebook.com/wdrsinfonieorchester

wdr-sinfonieorchester.de

ZUM NACHHÖREN

30 Tage im WDR 3 Konzertplayer



NINO ROTA

1911 – 1979

Divertimento concertante

Der Konzertbetrieb tut sich schwer mit Grenzgängern, die sich auch in Genres tummeln, die als bloße Gebrauchsmusik abgetan werden. Oft herrscht Skepsis all jenen gegenüber, die nicht ausschließlich die hehre Erhabenheit der Tonkunst hochhalten, sondern sich ihre Meriten etwa durch Filmmusiken verdient haben. Exemplarisch für diese Undurchlässigkeit des Musikbetriebs steht der italienische Komponist Nino Rota. Berühmt wurde er durch seine mehr als 150 Filmmusiken, etwa zu »La strada«, »La dolce vita« und »8 ½« von Federico Fellini, »Der Leopard« von Luchino Visconti sowie »Der Pate« von Francis Ford Coppola. Für die Partitur zu »Der Pate II« wurde der gebürtige Mailänder 1975 mit einem »Oscar« ausgezeichnet.

Rota selbst verstand sich jedoch als klassischer Komponist, der auch Filmmusik schrieb. Und tatsächlich hinterließ er ebenso viel Konzertmusik, außerdem elf Opern und fünf Ballette. Als musikalisches Qualitätskriterium war ihm unbedingte Innovation wesensfremd. Beim Komponieren, so Rota, fühle er sich glücklich, und er tue alles, um jedem einen Glücksmoment zu verschaffen: »Das ist das Herzstück meiner Musik.«

Das Divertimento concertante entstand zwischen 1968 und 1973. Rota schrieb es dem italienischen Kontrabassisten Franco Petracchi in die Finger, der zu dieser Zeit erst Anfang 20 war. Der Titel deutet auf eine Mischform hin – zwischen Divertimento und Sinfonia concertante. Die unterhaltsame Leichtigkeit der Divertimenti aus dem 18. Jahrhundert versprüht auch Rotas Werk, bei dem ein Solo-Kontrabass das konzertante Moment einbringt. Im ersten Satz baut Rota immer wieder unerwartete Überraschungstöne in die Melodien ein – der Komponist als augenzwinkernder Filou. Im burlesken Marsch wandert der Kontrabass munter durch die Tonlagen: mal eilig hinauf, mal trotzig in brummige Tiefen. Aber auch singen kann das größte Instrument der Streichergruppe: Im dritten Satz, »Aria«, zeigt es sich von seiner elegisch-sinnlichen Seite. Munter, mit flatternden Fahnen und wirbelndem Irrwitz bieten Kontrabass und Orchester schließlich einen veritablen Rausschmeißer.



HECTOR BERLIOZ

1803 – 1869

Symphonie fantastique op. 14

Alles begann mit Berlioz' Schulbildung. Nur kurze Zeit besuchte er eine Regelschule; sein Vater zog es vor, ihn selbst zu unterrichten und engagierte gelegentlich Privatlehrer. Berlioz selbst empfand diese Art der Ausbildung später als ein Manko, da sie ihn »von den Realitäten des Lebens« abgeschirmt habe. Dass ihm schulischer Drill und das Einzwängen in enge Verhaltensschablonen erspart blieben, ist für die Musikwelt hingegen ein seltener Glücksfall. Nur dadurch war es Berlioz möglich, sich über kompositorische Tradierungen und Konventionen hinwegzusetzen. So stieß er mit der »Symphonie fantastique« die Tür weit auf – für die Imaginationswelten der musikalischen Romantik.

Aus der Komposition spricht, wie sehr Berlioz ästhetisch kompromisslos und künstlerisch selbstgewiss war. Das Unbeirrbarere, das der erst 26-Jährige in den Klängen und der formalen Gestaltung walten lässt, traf das Publikum bei der Uraufführung im Dezember 1830 wie der Blitz: Faszination und helle Begeisterung hier, Irritation und blankes Entsetzen dort. Auch die Reaktionen der Fachwelt hätten kontroverser nicht ausfallen können: Die einen verdächtigten Berlioz des Wahnsinns, die anderen ernannten ihn zur ungekrönten Ikone der musikalischen Neuzeit. Regelrecht berauscht zeigt sich Franz Liszt, zu dieser Zeit erst 19 Jahre alt: Er wühlt sich mit Verve in die neuartigen Tonfluten und erstellt in kürzester Zeit eine Klaviertranskription.

Was aber ist so neu, so aufwühlend an der »Symphonie fantastique«? Das Auffallendste ist die neue Klanglichkeit: Die Farbmischungen, die Berlioz dem Orchester entlockt, haben etwas Magisches. Und das erreicht er durch schiere Könnerschaft – was auch seinen schärfsten Kritikern Respekt abverlangt. Berlioz teilt die Streicher etwa mehrfach, das heißt: Nicht alle Instrumente einer Stimmgruppe (zum Beispiel die ersten Violinen oder die Violoncelli) spielen stets das Gleiche, sondern teilweise unterschiedliche Stimmverläufe. Das fächert den Klang in vorher nicht gekannter Weise auf. Dann ist da die Harmonik. Gewohnte Verläufe, um von einer Tonart in die andere zu gelangen, wirft Berlioz teils mit Wahnwitz über Bord.

Das rein äußerlich Neuartige an der »Symphonie fantastique« ist, dass Berlioz ihr – das allererste Mal in der Musikgeschichte! – ein ausführliches Programm zugrunde gelegt hat. Die Klangentwicklungen sind hier also nicht »nur« Musik an sich, sondern sie illustrieren ganz konkrete Inhalte. Die Grundkonstellation: Berlioz hatte sich in die irische Schauspielerin Harriet Smithson verliebt, die seine Avancen allerdings verschmähte. Daraus entwickelte er die klingende »Episode aus dem Leben eines Künstlers«, die er auch als »drame musical« bezeichnete. Analog zum klassischen Drama mit seinen fünf Akten erzählt Berlioz diese tragische Liebesgeschichte in fünf Sätzen. Vorbild war zudem Beethovens Sinfonie Nr. 6, die »Pastorale«, die sich ebenfalls in fünf Sätzen (freilich nur latent) auf außermusikalische Inhalte bezieht.

Der erste Satz der »Symphonie fantastique« schildert die verschiedenen Verliebtheitsstadien eines jungen Musikers gegenüber der für ihn idealtypischen Frau. Musikalisch wird sie durch ein Motiv verkörpert – von Berlioz »idée fixe« genannt –, das in allen Sätzen in den unterschiedlichsten Stimmungen und Schattierungen erscheint. Auf dem Ball des zweiten Satzes sieht der Verliebte die Angebetete wieder, die ihn aber nicht beachtet. In der »Szene auf dem Lande« erklingt der Dialog zweier Hirten, als der Verliebte von Zweifel erfasst wird, wiedergeliebt zu werden. Anschließend singt nur noch ein Hirte seine Weise. Der »Gang zum Richtplatz« schildert den Traum des Musikers, er habe die Erwählte ermordet, sei zum Tode verurteilt und werde zum Richtplatz geführt. Im »Traum einer Sabbatnacht« schließlich erscheint die ehemals Geliebte als Hexe. Die verzerrte »idée fixe« kontrastiert mit der Melodie des »Dies irae«, des Jüngsten Gerichts aus der katholischen Totenmesse.

Harriet Smithson, die reale Umworbene, hörte das Werk erstmals zwei Jahre nach der Uraufführung. Fasziniert und tief berührt erklärte sie sich bereit, Berlioz' Bekanntschaft zu machen. Im Jahr darauf heirateten sie. – Eine Wendung wie aus den Traumwelten der »Symphonie fantastique«.

Otto Hagedorn



STANISLAU ANI- SHCHANKA

- \ geboren in Belarus
- \ erst Cello-Studium, ab 1999 Kontrabass-Studium in Minsk, ab 2004 an der Hochschule für Musik Nürnberg bei Dorin Marc
- \ mehrere Wettbewerbspreise, etwa den Sonderpreis beim ARD-Musikwettbewerb (2003), den 1. Preis beim Internationalen Wettbewerb in Brünn (2008) sowie den 2. Preis und den Sonderpreis erneut beim ARD-Musikwettbewerb (2009)
- \ erstes Engagement beim Württembergischen Kammerorchester Heilbronn
- \ 2007 – 2009 Solobassist an der Stuttgarter Staatsoper
- \ seit 2009 Solobassist des WDR Sinfonieorchesters
- \ Kammermusikpartner unter anderem des Michelangelo String Quartet und des Auryn Quartetts sowie festes Mitglied des Astor Trios Köln
- \ seit 2014 Professor für Kontrabass an der Hochschule für Musik Detmold
- \ zuletzt im Dezember 2020 Solist beim WDR Sinfonieorchester



ANDRIS POGA



- \ ab der Saison 2021/2022 Chefdirigent des Stavanger Symphony Orchestra in Norwegen
- \ zuvor seit 2013/2014 Musikdirektor des Lettischen Nationalorchesters in Riga
- \ Dirigierstudium an der Lettischen Musikakademie Jāzeps Vītols und Philosophie an der Staatlichen Universität Lettland
- \ Unterricht bei Uroš Lajovic an der Universität für Musik und darstellende Kunst Wien sowie Meisterkurse bei Seiji Ozawa und Leif Segerstam
- \ Gastdirigent bedeutender Orchester in Europa und Asien, so beim Gewandhausorchester Leipzig, beim Orchestre de Paris, bei den Münchner Philharmonikern, bei den Sankt Petersburger Philharmonikern, beim Tonhalle-Orchester Zürich, beim Orchestra dell'Accademia Nazionale di Santa Cecilia und beim NHK Symphony Orchestra
- \ breites Repertoire mit besonderer Liebe für die Werke von Richard Strauss, Dmitrij Schostakowitsch, Alfred Schnittke und Pēteris Vasks
- \ 2010 erster Preis beim Internationalen Dirigierwettbewerb »Evgeny Svetlanov« in Montpellier
- \ 2010–2012 Assistant Conductor beim Orchestre de Paris, ab 2012 in der gleichen Position beim Boston Symphony Orchestra
- \ zuletzt beim WDR Sinfonieorchester im Januar 2021



WDR SINFONIEORCHESTER

- \ 1947 gegründet
- \ Chefdirigent seit 2019:
Cristian Măcelaru
- \ ehemalige Chefdirigenten:
Christoph von Dohnányi,
Zdeněk Mácal, Hiroshi Wakasugi,
Gary Bertini, Hans Vonk,
Semyon Bychkov und Jukka-Pekka Saraste
- \ Gastdirigenten unter anderem:
Lorin Maazel, Claudio Abbado,
Zubin Mehta, Marek Janowski,
Christoph Eschenbach, Peter Eötvös,
Ton Koopman, Manfred Honeck,
Andris Nelsons, Jakub Hruša und
Krzysztof Urbanski
- \ erfolgreiche Konzertreisen durch
Europa, Russland, Japan, China,
Südkorea, die USA und Südamerika
- \ regelmäßig Radio-, Fernseh- und
Livestream-Übertragungen, zahlreiche
Schallplatteneinspielungen und
Auftragskompositionen
- \ CD-Veröffentlichungen unter anderem
mit Werken von Beethoven, Brahms,
Mahler, Rachmaninow, Schostakowitsch,
Schönberg, Strauss, Strawinsky,
Verdi und Wagner
- \ jüngste Auszeichnungen: »Preis der
Deutschen Schallplattenkritik«
(Bestenliste 2-2020) für Luciano
Berios »Chemins« sowie für
Violinkonzerte von Franz Joseph
Clement, letztere auch ausgezeichnet
mit dem Opus Klassik 2020
- \ neueste CDs: unter Cristian Măcelaru
das Violinkonzert von Johannes
Brahms mit Emmanuel Tjeknavorian
sowie unter Marek Janowski alle
neun Beethoven-Sinfonien
- \ leidenschaftliches Engagement in
der Musikvermittlung für ein breites
Publikum, für innovative Konzertformen
und digitale Musikprojekte

BILDNACHWEISE

Titel: Andris Poga © Jānis Deinats,
Hintergrund © WDR/Tillmann Franzen
Innenenteil: Nino Rota © picture-alliance/
Heritage Images, Hector Berlioz
© picture-alliance/TopFoto, Stanislaw
Anishchanka © WDR/Claus Langer,
Andris Poga © Jānis Deinats

IMPRESSUM

Herausgegeben von
Westdeutscher Rundfunk Köln
Anstalt des öffentlichen Rechts
Marketing
Appellhofplatz 1
50667 Köln

Verantwortliche Redaktion
Birgit Heinemann, Otto Hagedorn

**Redaktion und Produktion
des Konzerts**
Sebastian König

November 2021
Änderungen vorbehalten